

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wer Gesundheit hat, hat Hoffnung;
und wer Hoffnung hat, hat alles.

Arthur Schopenhauer

Wir wünschen anderen und uns selbst Gesundheit, denn „Gesundheit ist zwar nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Gesundheit wird implizit offenbar mit einem ganzheitlichen „Heil-Sein“ verbunden und ist durchgängig mit Positivbegriffen assoziiert. Aber der damit angedeutete Reichtum transportiert in unseren sozialen Praktiken latent den Mangel mit, und so wird Gesundheit oft auf die Abwesenheit von Krankheit reduziert. Machteld Huber u. a. haben daher den Pleonasmus „Positive Gesundheit“ gewählt, um einem weiten Begriff von Gesundheit Rechnung zu tragen und einen Beitrag dazu zu leisten, dass sich auch das gesundheitsbezogene soziale Handeln in dieser Richtung erweitert. Peter Matthiessen pflegte gern zu sagen: „Es gibt ebenso viele Gesundheit wie es Menschen gibt.“ In diesem Sinne kann Gesundheit als personenspezifisch verstanden werden, und dementsprechend akzentuiert das Konzept der „Positiven Gesundheit“ die je subjektiv empfundene Gesundheit. Lässt sich dies als Absetzung gegenüber sozialer Normierung von „Gesundheit“ begreifen, jenem Verfügbarmachen im Sinne der Selbstoptimierung, das in der Logik totalitärer Gesellschaften (wie auch der Kapitallogik) liegt? Lässt sich solch holistisches Verständnis von „Gesundheit“ als Wertschätzung der individuellen Differenzen und Restituierung des Nicht-Identischen (Adorno) begreifen und damit implizit als kraftvolles Eintreten für die Würde eines jeden und damit für eine Gesellschaft der Minderheiten? Oder lässt es sich ganz im Gegenteil zur erweiterten Domestizierung der Subjekte (miss-)brauchen?

Das Konzept „Positive Gesundheit“ wird, von den Niederlanden ausstrahlend, zunehmend interessiert aufgenommen wird und leistet einen Beitrag zur Veränderung in der gesundheitlichen Versorgung. Es gibt viele Rückmeldungen von Patient:innen, die sich ernst genommen und bestärkt fühlen, und von Versorger:innen, die über verbesserte Beziehungen zu Patient:innen und höhere Arbeitszufriedenheit berichten. Vermehrt zeigen auch Kommunen Interesse an dem Konzept, getragen von der Hoffnung auf eine verbesserte gesundheitsbezogene regionale Zusammenarbeit und Förderung der Bevölkerungsgesundheit, und schließlich sind auch Krankenversicherungen und Politiker:in-

nen aufmerksam geworden. Bisweilen ist gar von der „Positive Health“-Bewegung die Rede. Könnte sich hier eine Veränderung von Strukturen und Leitvorstellungen im Gesundheitssystem, vielleicht gar eine neue Gesundheitskultur ankündigen?

Das Salutogenese-Modell hat nicht Pate gestanden bei der Entwicklung des „Positive Health“-Konzepts, aber mit seiner Betonung auf der Relevanz der Dimension von Bedeutsamkeit, kulminierend in der Frage: „Was bringt Deine Augen zum Leuchten?“, ist das Positive-Health-Konzept ein Paradebeispiel für salutogene Orientierung. Der Dachverband Salutogenese hat die beginnende Diskussion in Deutschland von Anfang an u.a mit Beiträgen in „Der Mensch“ begleitet (Rüter, 2024; Möller, 2024; Bahrs & Smith 2024; Bahrs & Piotrowski 2024 sowie Bahrs & Seuken 2024). Das vorliegende Heft macht nun „Positive Health“ (PH) explizit zum Schwerpunkt.

Im **Themenschwerpunkt** stellt *Karolien van den Brekel-Dijkstra*, Mit-Autorin des Handbuchs *Positive Gesundheit*, die Entwicklung in den Niederlanden dar, wo es sich innerhalb von gut 10 Jahren etabliert hat und in die Nachbarländer ausstrahlt. Die Autorin ist nicht nur als Hausärztin selbst Anwenderin des Konzepts, sondern als Leiterin von *Positive Health international* stark nachgefragt als Ausbilderin im In- und Ausland. Sie berichtet in ihrem zweiten Artikel über Entwicklungserfahrungen in Belgien, und sie war und ist auch beteiligt an den in dieser Ausgabe dargestellten Initiativen in Deutschland. Studierende aus Fulda haben in Deutschland die ersten empirischen Daten über Erwartungen an und Erfahrungen mit der Umsetzung von PH erhoben. *Mascha Naomi Kirchner & Madeline Schnell* haben die Informationen unter dem Gesichtspunkt ausgewertet, inwiefern die Hausarztpraxis ein geeignetes Setting für das Beratungsinstrument PH ist, und *Dennis Präscher & Miriam Martinovic* herausgearbeitet, welche Bedarfe im Hinblick auf erfolgreiche Implementierung gesehen werden. *Alexandra Piotrowski* und *Achim Mortsiefer* beschreiben die seit Anfang 2025 laufende anspruchsvolle multizentrische Interventionsstudie, in der das Positive-Health-Beratungskonzept in hausärztlichen Praxen eingesetzt und erprobt werden soll, wie sich dies auf die Versorgung der Patienten selbst und auf die Zusammenarbeit insbesondere mit in der sozialen Arbeit Tätigen auswirkt. Dabei steht auch die Frage im Raum, ob über die unmittelbar Beteiligten hinausgehend sich eine andere Gesundheitskultur in der Region entwickelt. *Ottomar Bahrs, Alexandra Piotrowski* und *Achim Mortsiefer*

zeichnen schließlich in ihrem Beitrag nach, wie sich die Diskussion über PH innerhalb von gut 3 Jahren entwickelt und zur Netzwerkbildung geführt hat, die nicht nur in Forschungsprojekten, sondern auch in einem Online Qualitätszirkel Ausdruck gefunden hat, dessen Arbeit skizziert wird.

In der Rubrik **Reflektierte Praxis, Lehre, Wissenschaft** finden Sie Beiträge, die Erfahrungen mit der Umsetzung von PH in verschiedenen Kontexten konkret beschreiben. Die Allgemeinärztin *Maria Kreye* stellt dar, wie sich die Orientierung an PH in die Gruppenarbeit im Rahmen der Herzschule übersetzen lässt und kontrastiert dies mit Erfahrungen in psychotherapeutischen Einzelgesprächen in ihrer Praxis. *Nina Klinger*, Allgemeinärztin und Schmerztherapeutin, veranschaulicht im Interview den Beitrag, den PH im Umgang mit Menschen mit chronischen Schmerzen leisten kann. Sie verdeutlicht Einflüsse von Kontext und Setting (ambulant / stationär, Einzelgespräch / Gruppengespräch) und unterstreicht die Bedeutung der Haltung der Helfenden – auch im Hinblick auf die eigene Berufszufriedenheit. Dass PH nicht nur den gesamthaften personenbezogenen Umgang mit kranken Menschen fördern, sondern auch gesundheitsbezogene Bildungsprozesse und soziale Partizipation bei jungen Menschen unabhängig vom Gesundheitszustand ermöglichen kann, veranschaulichen *Heike Bergemann*, *Achim Mortsiefer* & *Susanne Kersten*. Möge dieser Beitrag Schule machen! *Barbara Doss* erinnert – ähnlich wie *Nina Klinger* – mit ihren Überlegungen zum Begriff des Positiven an Relationalität der Bewertung und die Notwendigkeit des richtigen Zeitpunkts.

In den **Mitteilungen vom Dachverband und von Mitgliedsorganisationen** skizzieren die Vorstandssprecher des DachS organisatorische und inhaltliche Entwicklungen im vergangenen Jahr. Hervorzuheben sind die Festigung der organisatorischen Struktur mit einem neuen Vorstand, die Verstetigung der Forschungskooperationen und der internationalen Zusammenarbeit sowie die weitere Ausdifferenzierung der Konferenz der DachSe zur Online-Werkstatt, die der kontinuierlichen inhaltlichen Weiterentwicklung und als Austauschforum dienen soll. **Mitmacher erwünscht!** (Kontakt: info@dachverband-salutogenese.eu). Erstmals zu Wort meldet sich in dieser Ausgabe unser langjähriges Mitglied, die Deutsche Gesellschaft für Alternative Medizin, vertreten durch *Gerhard Tiemeyer*.

Roland Sachsenhofer hat seine imponierenden Zeichnungen um Einblicke in seine Biographie ergänzt, die um Flussmetaphern gruppiert Entwicklungsprozesse andeuten, die sich auch in seinen Zeichnungen manifestieren. Die von *Teresa Doss* (17) als jugendliche Künstlerin zur Verfügung gestellten Bilder wecken Vorfreude auf das kommende Symposium zum Thema „Kinder- und Jugendgesundheit“ vom 30.5. – 1.6. 2025 in Gauting und stimmen auf das folgende Themenheft zu ebendiesem Thema ein.

Mit dem **Blick über den Tellerrand** haben wir in diesem Heft eine neue Rubrik eingeführt. *Kirsten-Rachl-Holst* setzt sich in ihrem Essay mit der widersprüchlichen Einheit von Bereitschaft zur und Widerstand gegenüber Veränderungen auseinander. Sie

plädiert für die Anerkennung von Grenzen und die Besinnung auf Kernwerte als Kompass für die Balance zwischen Identitätserhalt und Weiterentwicklung. Auch die Überlegungen des Hausarztes *Thomas Maibaum* beziehen sich auf den sinnvollen Umgang mit Zeit. Ausgehend von dem provozierend klingenden Fachbegriff der time toxiety lenkt er den Blick darauf, dass die Bedeutung von (verschwendeter) Zeit subjektiv und von den am Behandlungsprozess Beteiligten auszuhandeln ist. *Vladan Novakovic*, in Brooklyn praktizierender Psychiater und Psychoanalytiker, skizziert in seinem Beitrag einen personenzentrierter Ansatz in der Behandlung von Patient:innen mit Traumatisierungserfahrungen und stressinduzierten Erkrankungen, welcher der Gefahr von Retraumatisierungen entgegenwirkt. Novakovic steht hier stellvertretend für eine Reihe von Psychiater:innen, die im International College of Person Centered Medicine für einen salutogenetischen Ansatz offen sind.

In der das Heft beschließenden **Rezension** entführt uns *Gernot Rüter* in höhere Sphären und lässt uns mit Joseph Vogls „Meteor – Versuch über das Schwebende“ einen erweiterten Blick gewinnen. Selbst langjähriger Hausarzt mit Leib und Seele plädiert er für die Anerkennung der Wirksamkeit des Ungefährlichen, der Ahnungen, des Kreativen und somit dessen, was nicht gesichert und (noch nicht) belegbar ist.

Die Vorbereitungen für diese Ausgabe haben vor mehr als einem Jahr begonnen, und doch ist am Ende des Prozesses die Zeit knapp und das Endergebnis eine Überraschung geworden. An dem Prozess waren viele engagierte Menschen beteiligt, denen wir an dieser Stelle herzlich danken möchte. *Sigrun Bönnold* (Werkstatt-Produktion) betreut die Zeitschrift schon seit mehreren Jahren und schafft es immer wieder, die ihr kurzfristig vorgelegten heterogenen Einzelbausteine zu montieren und ein Gesamtwerk entstehen zu lassen. *Barbara Doss* hat mit dieser Ausgabe ihre Beteiligung an der Redaktionsarbeit aufgenommen und nicht nur eigene Texte beige-steuert, sondern auch redigiert, die bildnerische Gestaltung arrangiert und den Kontakt zu *Roland Sachsenhofer* und *Teresa Doss* vermittelt, die mit ihren Zeichnungen und Bildern sich erstmals unserem Publikum präsentieren. Unser besonderer Dank geht an *Karolien van den Brekel-Dijkstra*, die über ihre beiden eigenen Texte hinausgehend in vielen Beiträgen präsent ist und großen Anteil am Aufbau des Netzwerkes hat, das sich hier u. a. in den Beiträgen aus Witten darstellt. Stellvertretend für das gesamte Wittener Team, mit dem wir seit Jahren konstruktiv zusammenarbeiten, möchten wir *Achim Mortsiefer* und *Alexandra Piotrowski* danken. Die entstandene Vernetzung unterstützt auch die Pionierarbeit, wie sie beispielsweise *Maria Kreye* und *Nina Klinger* leisten, denen wir für ihre kurzfristige und engagierte Unterstützung sehr danken. Kurzfristig und unverhofft stellte uns *Vladan Novakovic* seinen Artikel zur Verfügung, und wir freuen uns auf weitere Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit.

Herstellung und Verbreitung der Zeitschrift kosten Geld, und wir sind dem *Paritätischen Wohlfahrtsverband Niedersachsen* sehr

dankbar für die finanzielle Unterstützung, die uns in diesem Jahr Planungssicherheit gibt.

Möge die vorliegende Ausgabe Anregungen und Anlässe für Diskussionen geben, vielleicht gar die Augen zum Leuchten bringen!. **Rückmeldungen und Beteiligung sind willkommen!** In diesem Sinne herzlichst Ihre

Ottomar Bahrs und Barbara Doss



Quelle: Autorin



Kontakt: obahrs@gwdg.de